

Die Stadt als Bühne

Autor(en): Carena Schlewitt

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2010

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/3cdb2534-d2c3-4869-b6de-46af96d18e9a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Stadt als Bühne

Carte blanche für Carena Schlewitt, Direktorin der Kaserne Basel

Beim täglichen Überqueren der Wettsteinbrücke bietet sich mir – ganz nebenbei – ein natürliches Stadtschauspiel. Basel liegt zu meiner Linken und Rechten ausgebreitet: mal dramatisch unter dräuenden Wolken, mal in einem unentschiedenen Grau, mal scheint die Stadt unter blauem Himmel mit dem Rhein davonzuschwimmen. So viele Tage das Jahr hat, so viele Stimmungen sind über der Stadt Basel abzulesen.

Ich könnte mich 365 Tage im Jahr auf die Brücke stellen, ein Fernglas auspacken und mir die verschiedenen Szenen der Stadt heranzoomen. Aber mein Weg führt weiter zur Kaserne Basel, die das Stadtgeschehen nicht von aussen beobachtet, sondern mittendrin aktiv mitbestimmt. In diesem Jahr hat sie mit einer «Zeitmaschine» ihren dreissigsten Geburtstag gefeiert und in dreissig Performances die Jahre von 1980 bis 2010 Revue passieren lassen.

Mit einem anderen Projekt hat die Kaserne Basel den Blick nach vorn gewagt. 250 Kinder, Jugendliche, Lehrerinnen, Architekten und Szenografinnen haben gemeinsam an der Frage gearbeitet: «Wie stellst du dir Basel in 10 Jahren vor?» «Stadt.Plan.2020» wurde initiiert von: junges theater basel, Szenografie-Institut der FHNW, Bund Schweizer Architekten und Kaserne Basel. Monatelang haben sich die jungen Stadtplaner mit Architektur und Raumplanung beschäftigt. Architektinnen haben sie in den Hafen, aufs Münster, um die nächste Strassenecke, in das eigene Zimmer, in Erdhäuser, ins Vitra Design Museum, auf Plätze und Bahnhöfe, zum Basler Stadtmodell und in ihre Architekturbüros geführt. Stadtwahrnehmung war das Thema, und es war harte Arbeit, den Blick nach oben, unten und zur Seite zu richten; und dann das Gesehene speichern und wiedergeben, als Skizze oder Text. Mit der Zeit dachten sich die Schüler frei, entwickelten eigene Ideen zu ihrer Stadt der Zukunft für die Ausstellung in der Containerstadt auf dem Kasernenareal – realistische, witzige, versponnene, langweilige, traurige, utopische.

Ich selbst erappte mich dabei, das Stadtgeschehen zweigleisig zu betrachten: Auf der einen Seite erlebte ich die Diskussionen um Kunstmuseumsanbau, Zollierweiterung,

Minarette, Kasernenareal und Familiengärten. Auf der anderen Seite standen die unzähligen Ideen der jungen Stadtplaner: ein neues Hafenviertel mit einer ›Manhattan-Halbinsel‹, energiesparende Verkehrsmittel, die Zusammenlegung der Stadtverwaltung in einem Verwaltungsturm, der Bau eines orientalischen Viertels auf dem Bruderholz, ein Markt in der Matthäuskirche, die Gestaltung einer Grasbrücke, die Umwandlung ganzer Stadtteile in Wildparks, der Bau von Freizeitzentren, Rheinschwimmbädern und Unterwasserattraktionen sowie die Planung einer Schulmensa und eines Quartierladens mit Cafés für Alte und Junge.

Die realpolitisch zur Diskussion stehenden Entwürfe, Gebäude und Nutzungen unterscheiden sich nur wenig von den ›utopischen‹ Entwürfen der Kinder und Jugendlichen. Diese haben schnell gelernt, mit einem wachen Blick durch ihre Umgebung zu gehen und sind erstaunlich gut in der Lage, ›Stadt‹ zu denken und sie in Gebäude, Mobilität und Kommunikation zu übersetzen. Der Unterschied zwischen den heutigen Entscheidungsprozessen und den Zukunftsvisionen von ›Stadt.Plan.2020‹ besteht in einer besonderen Möglichkeitsformel: von ›man müsste doch‹ zu ›man könnte doch‹. Die spielerische Herangehensweise dividiert die Stadt nicht auseinander. Sie kombiniert, baut an und um, reißt ab, plant neu – dies alles mit einer Lust, die auf eine lebensbejahende Stadt zusteuert. ›Stadt.Plan.2020‹ entwickelt sich damit zu einem potenziellen Thinktank für Städtebauerinnen und Städtenutzer der Zukunft.

Und nun halte ich doch noch auf der Brücke an, packe das Fernglas aus und betrachte die Stadtszenerie neu.